Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 1

Artikel: George Tyrrell
Autor: Huppert, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132238

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind fortan an Herrn Professor Ragaz, Bolleystraße 48, Zürich, zu richten. Herr Pfarrer Sutermeister bleibt regelmäßiger Mitarbeiter für soziale Rundschau.

Wir danken unsern Lesern für alle bisherige innere und äußere Anteilnahme und bitten sie, es weiter mit uns zu wagen und uns womöglich neue Freunde zu gewinnen. Wir bitten sie, wenn sie einmal mit uns unzufrieden sind, nicht gleich mit uns fertig zu sein; vor allem mögen sie nicht nur schelten, sondern uns auch sagen, was sie auszusetzen haben. Unsere Arbeit wird dankbarer und leichter, wenn wir hie und da ein Echo vernehmen. Auch unsere Mitarbeiter bitten wir, uns treu zu bleiben und nicht zu denken, die Redaktoren machten ihre Sache ja schon. Wo sie finden, daß unsere Leistungen nicht genügen, da sollen sie es selbst besser machen. Wir freuen uns auch von Herzen über jeden neuen Mitarbeiter. Alle, alte und neue Leser und Mitarbeiter heißen wir willkommen zu der gemeinsamen Fahrt mit dem alten Gott in ein neues Jahr und eine unbekannte Zukunft hinein.

R. Liechtenhan.

George Tyrrell.

Der so oft herbeigesehnte Zusammenschluß der christlichen Konfessionen zu gemeinsamem Kampf gegen ihren gemeinsamen Feind — gegen die irreligiösen und selbst antireligiösen Elemente unserer modernen Zivilisation — gewinnt dem Modernismus keine Begeisterung ab. Nicht durch den Kampf ist der Riß, der zwischen dem Christentum und der Welt klafft, zu heilen, sondern nur durch eine tiefgehende und ehrliche Kritik der verschuldeten und unverschuldeten Ursachen des vorhandenen Zwiespaltes und durch festes Vertrauen auf die fundamentalen Prinzipien der Wahrheit und der Sittlichkeit, die allen gesund fühlenden und sittlich denkenden Menschen gemeinsam sind, und aus deren falscher Anwendung und Entstellung all die herrschenden Gegensätze und Mißverständnisse stammen." Diese Worte geben im Wesentlichen Inhalt und Ziel an von der soeben in deutscher Uebersetzung erschienenen Schrift des Engländers Tyrrell, Zwischen Scilla und Charybdis (verlegt bei C. Diedrichs, Jena). George Tyrrell war früher im Jesuitenorden, eine Gemeinschaft, die neben eifrigen ultramontanen Kämpfern von Zeit zu Zeit auch einen heftigen Gegner des Ultramontanismus hervorbringt. Wenn Tyrrell auch ein solcher Gegner ultramontaner Bestrebungen ist, Katholik ist er mit ganzer Seele, wobei allerdings seine Begriffe vom Katholizismus nicht dem Wesen der heutigen katholischen Kirche entsprechen. Der Teil aufgeklärter Katholiken, die sich Modernisten nennen, zerfällt in zwei große Richtungen, eine mystisch-lehrhafte und eine historisch-kritische. Letztere ist radikaler und vorzugsweise von dem Intellekt beherrscht; für die erstere tritt historische

Forschung mit ihren Ergebnissen zurück, sie hält sich an das Mystische in der Religion, d. h. an das, was über den Grenzen des natürlichen Erkennens liegt und ist bestrebt, zu den Quellen des Christentums zurückzukehren. Ein gemeinsames Ziel haben beide Richtungen, nämlich den Kampf gegen eine, die Persönlichkeit zerstörende Autorität. Tyrrell gehört zu den Mystikern unter den Modernisten. Er will nicht das Bestehende stürzen, sondern den kalten Formalismus in der katholischen Religion abschaffen, sie dadurch vertiefen und ihr die ursprüngliche von Christus verliehene Art zurückgeben. Er will „hindurchsteuern zwischen dem Felsen und dem Strudel, zwischen der Scylla eines lähmenden, keine Verbesserung zulassenden Dogmatismus und der Charybdis einer alles verschlingenden Skepsis und Verneinung. Zwischen einer Autorität, die die Persönlichkeit vernichtet, und einem Individualismus, der die Gesellschaft zerstört.“ Es ist unmöglich, hier den reichen Inhalt von dem Werke Tyrrells auch nur annähernd wiederzugeben. Nur einige Gedanken des Verfassers, die von besonderem Interesse sind, mögen kurz erwähnt werden.

Zu allen Zeiten gab es Männer in der katholischen Kirche, welche man Modernisten nennen könnte, insofern als sie bestrebt waren, die sich naturgemäß um jede Religionsgemeinschaft bildende Kruste des Formalismus zu durchbrechen und in ihrer ursprünglichen Frömmigkeit zu wirken. Einer der größten unter ihnen ist der heilige Augustinus. Aber erst Pius X. hat den Modernismus von heute gegründet. Nicht fähig, die Bewegung zu verstehen, hat er sie, die noch in keimhaftem Zustande sich befand, leidenschaftlich, grimmig aber ungeschickt angegriffen, dadurch alle Welt auf sie aufmerksam gemacht und bei vielen Gebildeten Sympathie für sie erzeugt. Bestrebt die ketzerische Bewegung zu vernichten, hat er sie erst zum Bewußtsein ihrer selbst gebracht und ihre riesenhafte Verbreitung bewirkt. Bezeichnend für Tyrrells Anschauungsweise ist der Umstand, daß er den Uebergang der neuen Bewegung auf die „lauten Massen“ bedauert; sie wäre besser auf die wenigen beschränkt geblieben, die sie verstehen.

Wenn nun auch der Papst der Schöpfer des Modernismus ist, so haben doch andere den Stoff vorbereitet. Diese Vorbereitung ging von deutschen Gelehrten und Kritikern aus. Entwickelt hat sich der Modernismus aber nicht in Deutschland, sondern in den romanischen Ländern. Der Deutsche, sagt Tyrrell, ist viel zu sehr an Disziplin gewöhnt, als daß jetzt aus dem fest gefügten deutschen Ultramontanismus eine wirksame Zahl modernistischer Ketzer hervorgehen könnte. Indessen hofft Tyrell, daß diese Grundstimmung, „die den Deutschen zum gefügigsten aller Ultramontanen macht, ihn eines Tages zum hartnäckigsten aller Modernisten machen wird. Die Organisation ist stark, aber die Wahrheit ist noch stärker.“ Daß hier der von edlem Streben beseelte Tyrrell Recht behalten wird, daran ist kein Zweifel für den, der an die Zukunft der Menschheit glaubt; fraglich ist nur, wie viel Zeit dazu in Deutschland noch nötig ist.

Von besonderem Interesse auch für uns Protestanten ist der Aufsatz: Mysterien, eine Lebensnotwendigkeit. Wer die Behandlung des Geheimnisvollen in der Religion als nutzlose Belastuug ansieht, der kennt nicht die Bedürfnisse der Menschenseele. Das religiöse Dogma dient dazu, einem Mysterium, einen Geheimnisvollen, Ausdruck zu verleihen. „Ein solches Mysterium erhebt den Anspruch, eine Wahrheit aus dem Bereiche der Realität zu sein, die über und jenseits der Wirklichkeit liegt; eine Wahrheit, die, da sie notwendigerweise in einer Sprache, deren Bezeichnungen für die Gegenstände der niedrigeren Wirklichkeitssphäre geprägt sind, dargestellt werden muß, weder mit restloser Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht, noch zu vollkommen klarer Einsicht erhoben werden kann." Das moderne Denken ist bestrebt, eine Erkenntnis dieser Art zu verwerfen; und doch ist eine Beschäftigung mit dem, was über der Grenze des mit unsern Sinnen Erkennbaren liegt, ebenso nötig wie die Beschäftigung mit Naturwissenschaften und Geschichte. Gefährlich wird aber die Dogmatik, wenn wir vergessen, daß vermittelst ihrer die übernatürliche Welt dargestellt wird durch Ausdrucksformen, welche nur für die natürliche ausreichen, daß sie mithin ungenau und unzureichend ist. Dann wird die Dogmatik zum starren System, voll von Widersprüchen, unfähig, dem wahren Bedürfnis der menschlichen Seele zu genügen. Dann wird sie zum Gegenteil von dem, was sie eigentlich sein sollte, nämlich zur Feindin der Lehre von dem Göttlichen. Tyrrell schließt seine Abhandlung über Dogmatik mit den Worten: „Die christliche Ethik ist unaufhörlich verknüpft mit den christlichen Mysterien. Werden diese hinweggeräumt, so bleibt nichts übrig als eine Ethik ohne sichere Grundlage, ohne Ziel, ohne Charakter. Und die Liebe, die das tiefste Wesen des innerlichen Lebens der christlichen Seele, im Gegensatz zu dem Leben des äußeren Verhaltens, ausmacht, weicht einer haltlosen, unklaren Liebenswürdigkeit, deren Wurzeln nirgends, deren Zweige überall zu finden sind."

Wie schon erwähnt, richtet sich der Kampf der Modernisten vor allem gegen die Autorität. Kein Wunder, wenn ihnen gerade auf diesem Gebiet die Kirche energisch entgegentritt, denn die Autorität ist so sehr mit dem Wesen der katholischen Kirche verknüpft, daß sie von Grund aus anders gestaltet werden müßte, wenn der Wunsch der Reformer in Erfüllung gehen sollte. Tyrrell schwebt die Idee einer demokratischen Kirche vor. Die höchste Autorität sind ihm nicht irgend welche Personen, sondern das Gewissen der Gesamtheit. Die Priester sollen nur die ausübenden Teile dieser Autorität und ihr als solche Rechenschaft schuldig sein. Gott wirkt nicht außerhalb der Welt stehend auf uns ein, sondern der göttliche Geist ist im menschlichen Geist zu suchen, dort offenbart er sich, da allein spricht er zu uns. Deshalb, sagt Tyrrell, brauchen wir keine Priesterschaft, die zwischen Gott und den Menschen vermittelt. „Die amtliche Hierarchie darf nur ein dienendes Werkzeug jener formlosen Kirche sein, von der sie ihre

Autorität herleitet, der sie verantwortlich ist, von der sie reformiert werden kann."

Wer die modernistische Bewegung nur flüchtig betrachtet, wird sich fragen, warum werden die Reformkatholiken nicht Protestanten. Hauptsächlich aus zwei Gründen: Die Modernisten sind sich darüber klar, daß sie, einmal aus ihrer Kirche ausgetreten, allen Einfluß verloren haben und ihr Bestreben, Reformen einzuführen, dann einfach nutzlos ist. Ausschlaggebend ist der zweite Grund: Sie finden im Protestantismus nicht alles was sie suchen. Wohl ist in den evangelischen Kirchen größere Bewegungsfreiheit und stärkere Verinnerlichung des christlichen Gedankens vorhanden. Aber auch bei uns fordert der Formalismus immer wieder seine Opfer. „Die Religionen sind die Kennzeichen unserer Unvollkommenheit" sagt H. Lhotzky; es ist daher im allgemeinen nicht löblich, aus einer Kirche in eine andere überzutreten, die Pflicht als Mensch wird uns hingegen meistens gebieten, an dem Platz zu wirken, wo wir hingestellt sind, zur Vervollkommnung der Gemeinschaft, der wir angehören. Notwendig und für die ganze Christenheit unentbehrlich war die Reformation; nutzlos und dem Fortschritt der christlichen Kirchen hinderlich würde ein Uebertritt der Reformkatholiken zum Protestantismus sein.

George Tyrrell erlebte nicht mehr die von ihm selbst übersetzte deutsche Ausgabe seines Werkes, das uns ein Bild seines geistigen Lebens gibt Er starb im Sommer 1909. Mit ihm schied einer der Tapferen aus den Reihen der Katholiken, die nach harten inneren Kämpfen sich in offenen Widerspruch zu ihrer Kirche setzen mußten, aber trotzdem mit kindlicher Liebe bis zu ihrem Ende an ihr hingen.

O. Huppert.

Für einen missverstandenen Satz.

1. In der Dezembernummer 1909 (S. 395) führt Sutermeister einen Satz des Theologen Drews an: „Wir müssen alle Kraft daran setzen, . . . dem geistlichen Stand und der Kirche wenigstens die Achtung zurückzuerobern." Dazu sagt Sutermeister: „Ich glaube, daß dies ein ganz schiefer Weg ist." Er führt das weiter aus, und man wird ihm beipflichten.

Allein das Schiefe des Drewsschen Satzes beruht nicht darin, daß er falsch ist, sondern nur darin, daß er mißverständlich ist. Ich darf vielleicht ganz kurz zeigen, wie man den Satz richtig verstehen kann. Dabei rede ich statt von „dem geistlichen Stand" von den Pfarrern. Der „geistliche Stand" ist ein unevangelischer, unrichtiger Begriff.

2. Kirche und Pfarrer erfreuen sich einer Achtung, aber diese Art Achtung ist ein Unglück und eine